

1934/35 309/

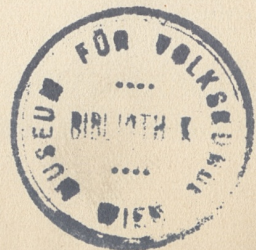
KLEINE ANZEIGEN ZUR VOLKSKUNDE¹ VON OTTO WEINREICH IN TÜBINGEN

Die bedeutsamste zusammenfassende Erscheinung auf dem Gebiete der Volkskunde stellen wir an die Spitze: das vom Reichsleiter der Abteilung Volkskunde in der Reichsgemeinschaft der deutschen Volksforschung herausgegebene Sammelwerk Adolf Spamers:

Die *Deutsche Volkskunde*, hrsg. von Prof. Dr. A. Spamer. Bd. I Textband, VIII, 632 S. Bd. II Bilderatlas der deutschen Volkskunde, mit einem Personen- und Sachverzeichnis und einem Schrifttumsverzeichnis, VIII, 507 u. II, 85 S. Leipzig, Bibliographisches Institut; Berlin, Stubenrauch 1934/35.

Wenn auch noch nicht in allen Beiträgen des Sammelwerkes voll verwirklicht sein mag, was dem Leiter des Ganzen als Ziel vorschwebte, so ist die Aufgabe einer neuen volkskundlichen Betrachtungsweise von Spamer selbst doch so eindrucksvoll in den Leitsätzen des Vorworts umrissen, daß wir sie, weil überhaupt für die nunmehr im Neuen Reiche mächtig vordringende Wissenschaft der Volkskunde gültig, hierher setzen möchten: „Unsere Deutsche Volkskunde erscheint in einer Zeitwende geistesgeschichtlicher Betrachtungsweise. Das Denken der volkhaften Gemeinschaften kreist um den Gemeinschaftsbegriff des Volkes als einer Schicksalsverbundenheit aus Ahnenerbe und Gestaltungswille unserer Tage, aus natürlichen Gegebenheiten und dem Wachstum alter, wechselreicher Kulturen. Die Volkskunde, lange verkannt und mißverstanden als Sammeltrieb seltsamer oder reizvoller Resterscheinungen aus vergangenen Zeiten wie geistig überwundener Entwicklungszustände, tritt in den Mittelpunkt geisteswissenschaftlichen Forschungsstrebens. Mit dem Abstreifen ihrer literarisch-philologischen Bindungen, der Lösung aus stofflichen Fesseln, der entschlossenen Hinwendung zur Erscheinungsfülle des gegenwärtigen Lebens, der Ausweitung ihres Blickes auf das Volksganze wird sie zur allumfassenden Volkspsychologie. In solcher zielsicheren Erkenntnis ruht ebenso die Stärke ihrer wissenschaftlichen Methode wie

¹ Um zu einer rascheren Besprechung der eingegangenen Arbeiten zu kommen, wird der bisher befolgte, doch nur bei reichem Stoff lohnende Versuch einer systematischen Anordnung, wie er für 1925—31 zuletzt oben Bd. 21, 244 ff. befolgt war, zugunsten der zwangloseren alphabetischen Reihe diesmal aufgegeben.



der überwissenschaftlichen Auswertungsmöglichkeiten für ihren Untersuchungsstoff, das Volk selbst.“ Im 1. Aufsatz zeigt Spamer selbst dann *Wesen und Aufgabe der Volkskunde* auf, vgl. dazu auch die unten S. 358 angezeigte kleine Schrift Spamers. Wir heben — in Ergänzung jener Anzeige — ein paar Gedanken noch heraus. Wichtig ist vor allem das Abrücken von dem „Primitiven“ als zeitweiligem Modegegenstand der Forschung und das Einbeziehen der schöpferischen Leistungen der Genien und ihrer Gefolgschaft aus der volkhaften Oberschicht. Vielleicht geht Spamer hier noch nicht weit genug, wie soeben Panzer (*Oberdeutsche Zeitschr. f. Volksk.* 8, 103 ff.) am Beispiel Walthers von der Vogelweide schön gezeigt hat. Das Bestreben, Naumanns bekannten Dualismus zwischen primitivem Gemeinschaftsgut und gesunkenem Kulturgut zu überwinden bzw. auf seinen unbestreitbaren Kern zurückzuführen und schiefen Wertungen zu begegnen, zieht sich übrigens mehr oder minder temperamentvoll durch nahezu alle Abhandlungen des Werkes. Wir können sie unmöglich alle auch nur nennen, greifen von den insgesamt 32 Beiträgen nur die für die Sachgebiete unserer Zeitschrift wesentlichen heraus. Haberland behandelt das Verhältnis der Volkskunde zur *Völkerkunde*, Schuchhardt ihre *vorgeschichtlichen Wurzeln*. Ein eigener Beitrag über Volkskunde und Rassenkunde fehlt; bei der ungemainen Schwierigkeit dieser Frage, die von Spieß in dem unten S. 359 zu nennenden Buche noch wenig befriedigend angefaßt wurde, wäre es dankenswert, wenn in der bald zu erwartenden 2. Auflage dieses wichtige Problem umrissen werden könnte; ob es heute schon lösbar ist, stehe dahin. Daß auf dem weiten Felde des *Volks Glaubens* die Durchdringung mit altweltlichem, aber auch sonstigem Kulturerbgut außerordentlich weit geht, zeigt Pfisters Beitrag, ebenso der *volksmedizinische* von Marzell. Im umfangreichsten Aufsatz von allen (60 S.) bespricht Mackensen *Sitte und Brauch*, mehr das Vorhandene darstellend und gruppierend als nach Ursprüngen fragend (doch s. S. 162). Hervorzuheben ist die Zurückhaltung gegenüber dem Streben, möglichst viel vom deutschen Brauchtum mit altem germanischem Mythos und Kult ursächlich zu verbinden. Aufschlußreich, gerade auch wegen der Berücksichtigung von Primitivsprachen, ist Maurers *Volksprache*. — *Volkssage* und *Volksmärchen* haben bewährte Kenner dieser Gebiete übernommen: v. d. Leyen und Ranke, der Sydows bekannte These von der indogermanischen Urheimat aller „echten“ Märchen im 3. Jahrtausend v. Chr. mit beachtenswerten Gründen ablehnt. Mit Recht weist Panzer die Ableitung des *Rätsels* aus dem Mythischen zurück; daß im deutschen Rätselgut auch viel antikes Erbe steckt, wird nicht eigens betont. Die Formen des *volkstümlichen Erzählguts* stellt Wesselski dar, vielfach im Anschluß an sein oben Bd. 29, 275 erwähntes Buch: Petschs aufschlußreiches Werk

„Wesen und Formen der Erzählkunst“ (1934) konnte er natürlich noch nicht heranziehen. *Volkslied* und *Volksmusik* wird von Hansen, Koepf und Gniza, *Tanz* und *Volksschauspiel* von Hansen und Moser besprochen. Das sonst wenig beachtete Gebiet des *Volkslesestoffes* stellt Görner dar. Grundzüge der deutschen *Volkskunst* zeichnet Hahm, ihre Materialien werden jeweils von Spezialforschern behandelt. Diese Teile, sowie die umfangreiche, treffliche eigene und vielerlei fremde Forschung klar zusammenfassende Abhandlung von Schier über den deutschen *Hausbau* und Geramb's *Volkstrachten* erhalten im 2. Bd. ihre Weiterführung. Wir können nur noch Weniges berühren: Künßberg als zuständigster Fachmann spricht über *Volkskunde und Recht*, Koch über *Volk und Religion*. So viel Gutes und Zutreffendes Koch hier sagt, so scheint mir seine Betrachtung doch im ganzen zu sehr auf die Hochreligion eingestellt und ist in ihrer stark gedanklichen Haltung nicht durchaus geeignet, ein Bild der heutigen Volksreligiosität zu geben. Vielleicht könnte für die Neuauflage Rumpf gewonnen werden für einen ergänzenden Beitrag, er ist durch sein unten S. 355 f. zu besprechendes großes Werk ja dazu wie berufen! Aus Fehrles vorletztem Beitrag *Ziele der deutschen Volkskunde* (vgl. auch Fehrles Einleitung zu Bd. 7 der Oberd. Zeitschr. f. Volksk.) hebe ich zwei Sätze heraus: „Hier wie auf andern Gebieten des Volksglaubens wird es keine leichte Aufgabe sein, die verschiedenen Überschichtungen germanischer, keltischer, griechisch-römischer und christlicher Gedanken zu scheiden. Aber die Scheidung muß versucht werden. Erst sie bringt uns die geschichtlichen Voraussetzungen des Werdens unseres Volkstums“ (S. 625). Und S. 626: „Die Volkskunde im Reiche Adolf Hitlers, das auf dem Volkstum aufgebaut ist . . ., ist berufen zum Kampfe um die Gesundung und Erhaltung des deutschen Volkstums. In diesem Kampf muß die Volkskunde in vorderster Reihe stehen.“ Die Doppelaufgabe, die Fehrle hier ausspricht, war dem deutschen Volke schon einmal gestellt: zur Zeit des ersten deutschen Humanismus. Auch dort fanden sich wissenschaftliches, sagen wir ruhig auch „philologisches“ Interesse, humanistische Haltung und völkischer Kampfgeist zusammen. S. 560 schreibt Freudenberg (*Volkskunde und Volkserziehung*): „Die deutschen Humanisten wurden in dem Augenblick zu deutschen Volkskundlern, wo sie in der Abwehr ultramontaner Ansprüche die Germania des Tacitus neu entdecken und als Anwälte deutscher Daseinsbelange politisch verwerten und dabei über die deutschgermanische Volkskunde eines Landfremden der Vorzeit hinauswachsen zu eigenen zeitgenössischen Darstellungen ihres Volkstums, wenn auch in stammesmäßiger Bindung.“¹ Es klingt

¹ Für die deutsche Volkskunde des 15./16. Jahrh. lehrreiche Auszüge aus Enea Silvio de' Piccolominis *Germaniae descriptio*, aus Konrad Celtis *Norimberga* und des Ulmer Ordensherrn Johannes Böhme *mores, leges et*

paradox, aber man kann doch wohl sagen: die älteste deutsche Volkskunde ist, geistesgeschichtlich betrachtet, eine Fortführung der antiken Ethnographie gewesen, die ihrerseits vielfach schon — man denke an Sallusts ethnographische Exkurse oder gerade an Tacitus' *Germania* — einen politisch-erzieherischen Zweck mit dem belehrenden verband. Es ist ja schließlich kein Zufall, daß gerade aus den Altertumswissenschaftlern der letzten Generationen so manche auch als Volkskundler führend mit gearbeitet haben und noch mitarbeiten: auch an diesem Sammelwerk! Und wenn die von Fehrle formulierten Zukunftsaufgaben der deutschen Volkskunde gültig sind, können sie ja ohne Mitwirkung der Altertumswissenschaft auch gar nicht gelöst werden. Doch dies nur nebenbei. Wir müssen noch einen Blick auf den 2. Bd. von Spamers Werk werfen. Er ist eine einzigartige Leistung von stark persönlichem Gepräge und womöglich noch willkommener als der Textband, weil man eine solche wohlgeordnete Fülle *volkskundlichen Bildmaterials* sonst noch nicht bekommen hat. Von vielen Helfern unterstützt, hat Spamer hier etwas Unentbehrliches zustandegebracht, und die Beschriftung der Textseite jeweils neben der Abbildungsseite gibt nicht nur Beschreibung, sondern oft systematische Weiterführung der entsprechenden Kapitel des 1. Bandes. Die Bilder bieten neben „Antiquarischem“ gerade auch Veranschaulichung des heutigen Volksglaubens und -brauchs, bis herab zu Mickymaus-Mascotten, Berliner Straßenastrologen, bis zum Aufhängen des § im Referendarlager zu Jüterbog und zur Luftaufnahme eines Rummelplatzes, bis zur Todesanzeige und Beerdigung des Status quo im Saargebiet und zur Glückstüte des Berliner Schulmädels von 1934. Volkskunst, Hausbau und Volkstrachten (mit schönen Farbtafeln) erhalten volle Lebendigkeit. Endlich sei noch hingewiesen auf das 2416 Nummern umfassende Verzeichnis des *volkskundlichen Schrifttums* (von H. Bellmann), dessen systematische Durchgliederung einen Ersatz für das Fehlen der Anmerkungen im 1. Bd. bietet; beachtliche Nachträge verzeichnet Hepding, Hess. Bl. f. Volksk. 33 (1934) 128 f. Eine Kleinigkeit noch: erfreulich, daß Spamer Grossers Deutung der Sator-Arepoformel billigt (S. 6), die zuerst in d. Archiv 24 (1926) 165 ff. bekannt gemacht worden war.

P. Bäuerle, Die Volksballaden von Wassermanns Braut und von Wassermanns Frau. Diss. Tübingen 1934, Göbel. 102 S.

Untersuchung der zwar erst seit 1800 in Deutschland aufgezeichneten, aber sicher alten Volksballaden und ihrer außerdeutschen (skandinavischen, slawischen, französischen) Fassungen sowie der wendischen Kontamination beider

ritus omnium gentium — E. Fehrle nennt ihn den „Vater der Volkskunde“ — gibt F. Boehm und E. L. Schmidt, Auswahl aus den Humanisten zur deutschen Volkskunde (Eclogae Graeco-latinae fasc. 15). Leipzig-Berlin 1930, Teubner. II, 31 S.

Typen. Am Schluß werden auch verwandte antike und orientalische Sagen berücksichtigt (Phrixos — Helle, aber auch der Mythenkreis um Ceres, Proserpina, Pluto). Verf. nimmt an, daß die antiken Überlieferungen vielleicht der mittelalterlichen Balladendichtung Anregungen gegeben haben (S. 95).

R. Beitzl, Deutsche Volkskunde. Von Siedlung, Haus und Ackerflur, von Glaube und Volk (sic! soll wohl heißen Volksbrauch, vgl. das Inhaltsverzeichnis), von Sage, Wort und Lied des deutschen Volkes. Berlin 1933, Deutsche Buch-Gemeinschaft. 544 S.

Schilderung für weitere Kreise, kein wissenschaftliches Lehrbuch, aber kenntnisreich, wie bei dem durch manche Arbeiten schon gut eingeführten Verf. von vornherein anzunehmen. Der Untertitel bezeichnet die Hauptgruppen des Stoffes, den zahlreiche Beispiele von Rätself, Liedern, Sagen usw., über 300 Abb. und Notenbeispiele verlebendigen. Auch Quellen werden öfters genannt. Vgl. Beitzl selbst über die Absicht seines Buches in Zeitschr. f. Volksk. 5, 127 f. und Hepdings gerechtes Urteil, Hess. Bl. f. Volksk. 33 (1934) 129 f.

Th. Benfey, Die Reise der drei Söhne des Königs von Serendippo, aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt. Mit Einleitung, Anmerkungen und Register hrsg. von R. Fick und A. Hilka (FFCommunications no. 98, Helsinki 1932, Suomalainen Tiedeakatemia). 178 S.

Benfey gab zu Lebzeiten nur den Beginn seiner Übersetzung des 1557 erschienenen Peregrinaggio etc. heraus, aber die zum 50. Todestag vollzogene Nachlaßpublikation des ganzen Märchenromans — Reise als Rahmenerzählung, Novellen über Weiberlist, Untreue, Scharfsinnsproben u. a. persische, arabische, indische Motive — ist namentlich auch wegen der Beigaben des heutigen Göttinger Romanisten und Orientalisten wertvoll. Sie bringen die schon von Fischer und Bolte gegebenen märchenkundlichen Quellennachweise (im Neudruck von Wetzels 1583 erschienener Übersetzung des Peregrinaggio: „Die Reise der Söhne des Giaffers“, Bibl. Stuttgarter Litt. Verein no. 208) auf den Stand der heutigen Forschung. Dankenswertes Motivregister S. 175 f. — Über Christoforo Armeno als fingierten Namen des italienischen Übersetzers vgl. E. Vordermann, Zeitschr. f. Volksk. 4 (1933) 262 f.

Boltebibliographie. Verzeichnis der von Johannes Bolte in den Jahren 1882—1933 veröffentlichten Schriften. Als Festgabe zum 75. Geburtstage (11. Februar 1933) dargebracht vom Verband deutscher Vereine für Volkskunde. Zusammengestellt von F. Boehm. Mit einem Bildnis Boltes (Zeitschr. f. Volksk. 4, H. 1). Berlin-Leipzig 1933, de Gruyter. 68 S.

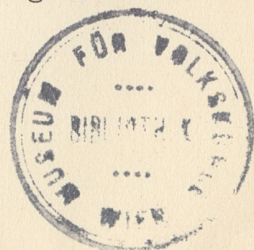
Wer je von Bolte lernte — also jeder Volkskundler und Germanist, aber auch viele Altphilologen — oder von ihm gefördert zu werden das Glück hatte, freut sich dieser Gabe, die mit ihren 1298 Nummern eine unbegreiflich reiche Lebensarbeit erschließt (und dabei ist von Rezensionen nur eine Auswahl aufgenommen, vgl. S. 5) und freut sich vor allem, daß Altmeister Bolte noch Jahr für Jahr durch neue Leistungen ungeschwächter Arbeitskraft diese Bibliographie immer lückenhafter werden läßt!

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hrsg. unter bes. Mitwirkung von E. Hoffmann-Krayer u. Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen von H. Bächtold-Stäubli (Handwörterbücher z. deutschen Volks-

kunde, Abt. I, Aberglaube), Bd. IV, V. Leipzig-Berlin 1931/32, 1932/33, de Gruyter. IV, 1584 Sp.; IV, 1872 Sp.

Den oben Bd. 29, 255 ff. angezeigten ersten Bänden folgten in raschem Fortgang zwei neue. IV beginnt mit *hiebfest*, V schließt mit *Matthias*, so daß das ganze Werk, ursprünglich auf 6 Bände berechnet, wohl auf die doppelte Zahl kommen wird. Aber es ist ein wahrer Thesaurus schon jetzt, den man nicht nur in Dingen des „Aberglaubens“, sondern in vielen Fragen der Volkskunde, der Religionswissenschaft, der Kulturkunde, des Fortlebens der Antike auf deutschem Boden, der Konfessionskunde gern zu Rate zieht. Und selten im Stich gelassen wird. Gerade weil der weitblickende Herausgeber die Grenzen nicht ängstlich eingeengt und Mitarbeiter verschiedenster Disziplinen herangezogen hat, erlaubt das Werk den Tiefenblick in die Schichtung des deutschen Volksaberglaubens, in dem germanische Wurzelemente, allgemein primitive Gegebenheiten, antikes Erbe, christliche Einflüsse sich mannigfach kreuzen. Gerade allgemeinere Artikel sind da aufschlußreich, z. B. *Kathartik* (Beth), *Kult* (Pfister), *Libation*, *Lustration* (Zepf), *Maske* (Meuli — ein ganz hervorragender Beitrag, durch Gedanken- und Stoffreichtum ausgezeichnet), *Jahr* und zugehörige Artikel (Jungbauer), *Kalender* und *März* mit den Kalendengebräuchen (Jungbauer), *Mai*, *Maibaum*, *Maitag* (Sartori). Für die starken antiken Einschläge zeugen vor allem die Mantikartikel F. Boehms (z. B. *Hydro-*, *Ichthyo-*, *Kapno-*, *Katoptro-*, *Kleido-*, *Koskino-*, *Kriho-*, *Lekano-*, *Libano-*, *Lychnomantie*; vgl. zu dieser Sippe Pfister, *Oberdeutsche Zeitschr. f. Volksk.* 7, 44 ff.), *Astrologie* und *Komet* (Stegemann, beides mit Abb.). Von allgemein religionsgeschichtlichem Wert sind z. B. *Kobold* (Weißer-Aall), *Korndämonen* (Beitl, mit lehrreichen Karten, als Vorarbeit für den Volkskundeatlas), *Matronen* (Sartori), *Lachen* (Karle), *Lärm, läuten* (Perkmann — dazu jetzt Sartoris *Glockenbuch* s. u. S. 357). Für Zauber und Magie auf internationaler Grundlage nenne ich *Incantatio* (Mengis), *Knoten* (Aly), *Kreis* (Straberger-Schusser), *Liebeszauber* (Kummer), *Los, Losbücher, Lostage* (Boehm), ja sogar *Hochschulen der Zauberei* und *Kabbala* (Jacoby, der auch die einzelnen Zauberworte bucht; ich möchte anregen, unter dem Stichwort „Zauberworte“ die Lemmata zusammenzustellen, denn wer hat sie alle im Kopf?). Die großen Themen *Himmel* und *Hölle* sind von Winkler (der aber gar zu lange Exzerpte aus Caesar. Heisterb. gibt und J. Krolls große Arbeiten über „Gott und Hölle“ und „Spiel von der Höllenfahrt Christi“ noch nicht benutzen konnte), *Jenseits* von Beth, *Jüngster Tag, Jüngstes Gericht* von Peuckert, *Himmelsbrief* von Stübe behandelt. Vom Brauchtum sei herausgegriffen *Hochzeit* (Kummer), die Artikelreihe *Leiche* bis *Leichenzug* (Geiger), *Johannisfeuer* (Sartori, vgl. jetzt König, s. u. S. 353), auch *Kehren, Kehrlicht* (Karle) sowie die gelehrten Beiträge Ecksteins über *Honig, Käse, Kuchen*. Für Soziologisches

sorgen *Hirte* (Jungbauer), *Jagd, Jäger* (Jungwirth), *Kauf, Verkauf* (Müller-Bergström), *Jude, Jüdin* (Peuckert), *Jungfrau, Kind* (Kummer). Vom Gebiete der Tracht erwähne ich nur *Hut, Kleid, Mantel* (Jungbauer), die vielfache Bedeutung und Verwendung des *Kranzes* schildert Meschke (vgl. jetzt noch Deubner, o. Bd. 30, 70 ff.). An volkskundlich wie religionsgeschichtlich bedeutsamen Tieren nenne ich nur *Hirsch* (Peuckert), *Hund, Katze* (Güntert), *Kröte* (Bächtold-Stäubli), *Kuckuck* (Seemann); dabei kommen z. T. auch die Sprachforscher auf ihre Rechnung. Besonders stark ist die *christlich-religiöse Volkskunde* vertreten, mit vollem Recht; jeder Leser des Rumpfschen Buches (s. u. S. 355) weiß ja, welche bedeutende Rolle der Auseinandersetzung des deutschen Volkstums mit dem Christentum bzw. mit manchem katholischen bzw. protestantischen Sondergut zukommt. Die heiligen Personen behandeln Sartori und Wrede, zugehörige Segen Ohrt. Es genüge eine Auswahl: *Hiob, Jacobus, Jodocus, Johannes*, der Evangelist und Täufer, *Joseph, Judas, Katharina, Laurentius, Leonhardt, Longinus, Longinussegen* (von Jacoby erschöpfend behandelt), *Lucia, Lufthildis, Lukas, Magnus, Margarete, Maria, Maria Magdalena, Markus, Martin, Matthäus, Matthias*. Dazu für die Kirchenfeste *Himmelfahrt, Lactare, Lichtmeß* (Sartori), während die *Marienfeste* von Wrede behandelt sind. Nimmt man dazu noch *Jerusalem* (Beth, Ohrt), *Tal Josaphat* (Peuckert, dazu s. u. S. 352 die Arbeit von Hardung), *Johannisevangelium* (Jacoby), *Johannisminne* (Mackensen), *Hostie* (Karle), die ganze Reihe *Kirche* bis *Kirchweih* (teils Künzig, teils Sartori), *Kreuz* und Verwandtes, *Kruzifix, Marterwerkzeuge Christi* (teils Jacoby, teils Sartori), *Länge Christi* (Jacoby, vgl. dazu meine Ausführungen o. S. 263 f.), *knien* (Hepding), *Konfession, Jesuiten, Kapuziner* (Müller-Bergström), dann sieht man, daß auch die Theologen am Handbuch nicht vorbeigehen dürfen. Denn gerade die religiöse Volkskunde sollte heute ein Vordergrundgebiet sein. Erfreulich, daß auch *biographische Artikel* nicht fehlen: *Lavater* (Helm), *Chr. Lehmann* (Roth), *Lenormand, Lichtenberger* (Peuckert), *Martin von Bracara* (Helm). — Den sehr kurzen Artikel *Impotenz* kann man sich jetzt ersetzen durch Steinleitner, Zeitschr. f. Volksk. 4, 146 ff. Nicht ausreichend scheinen mir *Kloster, Kraft* (zumal weder ein Artikel *Macht* noch *Mana* vorhanden, und der „Kraft-“ oder „Macht“begriff heute ein Hauptproblem der allgemeinen Religionswissenschaft ist), *Leben, Lebensalter, Lebensbaum, Lebensrute* (ganz dürftig angesichts dieses so wichtigen Brauches im Leben vieler Völker), *Märchen* (wo allerdings das in der gleichen Reihe erscheinende Handbuch der Märchenkunde dem Glücklichen, der beide Bandreihen bezahlen kann, abhilft). Zu wenig kommt der sonst in fast allen allgemeineren Artikeln vorbildlich berücksichtigte Zusammenhang mit der Antike zur Würdigung in *Kreuzweg, Krieg, Leichenverbrennung*. So summarisch diese Anzeige not-



gedrungen ist: sie möchte wenigstens erkennen lassen, was und wie Vielseitiges das Handbuch leistet und wie groß der Dank aller Benutzer für die unermüdliche Sorge des Herausgebers sein muß.

Bis zum Druckbeginn dieser Anzeige war Bd. VI beinahe fertig, Lief. 1—10 umfaßt die Stichworte „*Maurer — Paradies*“. Inzwischen ist der Band, bis *Pflugbrot* reichend, abgeschlossen. Wertvolle Nachträge gibt Hepding, Hess. Bl. f. Volksk. 33 (1934) 166—173.

S. Hardung, Die Vorladung vor Gottes Gericht. Ein Beitrag zur rechtlichen und religiösen Volkskunde (Bausteine zur Volkskunde und Religionswissenschaft IX). Bühl-Baden 1934, Konkordia AG. 98 S.

Wer irdische Gerechtigkeit hindert oder beugt, wird vom Verurteilten vor Gottes Gericht gerufen, d. h. er soll bald sterben, um mit dem Kläger zusammen vor Gottes Gericht (ins Tal Josaphat oder zum Jüngsten Gericht) zu gehen, damit Gott dort persönlich über beide Gericht halte. Dieses vom Frühchristentum ab nachweisbare, und heute noch lebendige Stück rechtlich-religiöser Volkskunde behandelt H., von Künßberg und Fehrle geschult, in einer methodisch und sachlich wertvollen Dissertation. S. 15 erinnert er auch an griechisch-römische Fluchgebete als Mittel der Selbsthilfe. Noch näher liegen m. E. jene hellenistisch-römischen Grabsteine mit Darstellung von erhobenen Händen und Bitten an den allsehenden Gott, den Töter zu strafen und zu richten (Cumont, *Atti Accad. Pontificia di Archeol.*, *Memorie* I 1923, *Rendiconti* V 1927, *Syria* XIV 385 ff.). Aber weder hat sich hier im Synkretismus eine eigentliche Gerichtsvorstellung entwickelt noch in Hellas, wo ja wohl schon die feste Typik des Totengerichts im Hades ein „himmlisches Gericht“ mit Kläger, Angeklagten und Gott als Gerichtsherrn nicht aufkommen ließ. Ich erwähne dies alles, weil dadurch die Eigenart des von Hardung behandelten Brauchtums eindrucksvoller wird; germanisches Rechtsempfinden und biblisches Erbe sind darin in eigentümlicher Weise verschmolzen.

V. Höttges, Die Sage vom Riesenspielzeug (Deutsche Arbeiten d. Universität Köln). Jena 1931, Diederichs. 131 S.

Sorgfältige Untersuchung der uns durch Grimm (D. S. I 17) und Chamisso allbekanntesten, zuerst bei Rollenhagen 1595 erwähnten Sage. Gemeingermanisch ist sie nicht (da z. B. in England, Norwegen, Island, Schweiz unbekannt), in keltische und romanische Gebiete ist sie so wenig eingedrungen wie nach Griechenland und der Türkei. Aus besonnener Prüfung der 132 Versionen (Texte S. 85—126, Volksüberlieferungen und poetische Fassungen) schließt die Verfasserin auf einmaligen Ursprung in Niedersachsen im 10. Jahrh., von da sei die Sage durch die koloniasatorische Tätigkeit deutscher und schwedischer Stämme in germanische, slawische und finnische Gebiete getragen worden. Eine Karte veranschaulicht die Verbreitung.

H. Jacke, Die rheinische Sage von den feindlichen Brüdern in ihrer von der Romantik beeinflussten Entwicklung (Beiträge zur rhein. und westfäl. Volkskunde in Einzeldarstellungen, H. 7). Wuppertal-Elberfeld 1932, Martini & Grüttefien. 131 S.

Eine von 1587—1856 nachweisbare Volkssage, die an zwei Burgen und eine Klosterkirche bei Bornhoven anknüpft (Zaunert, *Rheinlandsagen* II 14) und dann seit 1806 immer mehr in Hintergrund gedrängt wird durch die von Hofrat

Kügelgen ersonnene, von Niklas Vogt erst veröffentlichte Kunstsage, verfolgt die Verfasserin in allen erreichbaren Versionen und Umgestaltungen durch die rheinische Romantik in minutiöser Motivanalyse. Also, der Natur der Sache nach, mehr Beiträge zur Literaturwissenschaft (an Hand eines Sagenmotivs) von Kügelgen über Bulwer-Lytton, Reumont, Benedix, Heine, W. Müller von Königswinter bis zu Wilhelm Schäfer und Ernst Bertram. Auf das allgemeine Sagenmotiv feindlicher Brüder wird nicht eingegangen.

W. König, Johannisfeuer. Ein Beitrag zur Untersuchung des Volksglaubens der Gegenwart (Glaube u. Brauch, Beitr. z. Untersuchung des primitiven Gemeinschaftslebens der Gegenwart, H. 1). Reichenberg 1932, Sudetendeutscher Verlag F. Kraus. 105 S.

Die von H. Naumann angeregte und vor Freudenthals Feuer-Buch und dem einschlägigen Artikel des Handwörterbuches d. deutsch. Aberglaubens abgeschlossene Frankfurter Dissertation findet im Johannisfeuer ein Stück primitiven Gemeinschaftsguts, das auf germanischem Boden schon bestand, ehe der Johannistag im christlichen Germanien Eingang fand und ehe der Solstitien-einschnitt bekannt war. Die altrömischen Palilien und die Sitte der Hirpi Sorani gelten nicht als unmittelbare Vorläufer des Johannisfeuers, stehen aber auf ähnlicher volkstümlicher Grundlage. Der Toten- und Dämonenabwehr sowie dem Dämonenzauberzwang gilt der primitive Brauch. S. 91—100 bietet ein Anhang Sammelgesprüche und Heischelieder.

R. Kohl, Das Melusinenmotiv. Eine symbolgeschichtliche Studie zur Sirenen-, Erd- und Sündendarstellung. Bremen 1934, G. Winter, Fr. Quelle Nachf. 50 S. mit 14 Abb.

K. streift die literarische Melusinen-sage nur; er gibt in der Hauptsache die Ikonographie dieses Mischwesens aus weiblichem Oberkörper, das statt der Beine Fischschwänze hat, die mit beiden Händen seitlich in die Höhe gehalten werden. Die Zusammenhänge mit „Sirenen“-Vorstellungen, mit Terra- und Luxuria-Darstellungen und mit antiken Schlangengottheiten werden klargelegt und für mancherlei Einblicke in das symbolische Denken des Mittelalters fruchtbar gemacht.

R. Kriß, Volkskundliches aus altbayrischen Gnadenstätten. Beiträge zu einer Geographie des Wallfahrtbrauchtums. (Das Volkswerk, Beitr. z. Volkskunstforschung u. Volkskunde.) Baden bei Wien, R. M. Rohrer; Augsburg 1931, B. Filser. 380 S. mit 128 Abb. auf Tafeln, 5 Karten.

Hervorragende Forscherleistung, ganz aus dem selbstgesammelten Rohmaterial heraus erarbeitet, um so wichtiger, weil allenthalben der Brauch der Votivgaben zurückgeht (ein phallisches Votiv wie Abb. 49 a ist selbst unter diesen vielen Tausenden schon singulär). Verf. berücksichtigt gleichermaßen die Kultempfänger, Maria und die Heiligen, wie die Kultbauten, die Landschaft, die Votive, Gründungslegenden, Wallfahrtswesen, die örtlichen Mirakelbücher (in Grafrath 3 Folianten mit über 12 800 Mirakeln aus der Zeit von 1444—1728; in Baiernbach geordnet nach „Miraculn der Rach“ — Bestrafung von Skeptikern, wie schon in Epidauros dieser Typus unter den *ιάματα* — dann „Miracul

der Gnaden“). Fragen der Volkskunst kommen ebenso zu ihrem Recht wie religionsgeschichtliche, wo Verf. methodische Sicherheit zeigt, vgl. etwa die Warnung S. 60f., allgemein-Primitives nicht mit spezifisch-Germanischem zu verwechseln, S. 273 Baumkult, S. 70ff. Edigna und Nerthus. Wenn der „Atlas der Deutschen Volkskunde“ überall auf so bedeutende Vorarbeiten sich stützen kann, dann wohl ihm und uns! [Ergänzungen gibt Kriß, Oberd. Ztschr. f. Volksk. 5, 134ff. und in den 1933 erschienenen „Nachträgen“ zum Buche. Sie liegen zur Besprechung nicht vor, auch nicht das 1933 erschienene Werk von Kriß, Die religiöse Volkskunde Altbayerns, dargestellt an den Wallfahrtsbräuchen.]

H. Lohoff, Ursprung und Entwicklung der Religiösen Volkskunde (Deutsches Werden. Greifswalder Forschungen zur deutschen Geistesgeschichte, Heft 6). Greifswald 1934, Bamberg. 158 S.

Nicht in der Romantik, wie man meinen sollte, sondern im Zeitalter der Aufklärung liegen die Wurzeln der religiösen Volkskunde, sofern man darunter ein psychologisch-soziologisches Bemühen versteht, die religiöse Vorstellungswelt des deutschen Bauern zu beobachten und zu begreifen. Wegbahner sind zwei protestantische Landgeistliche, die in Norddeutschland wirkten: der kernige Schwabe R. Dapp (1744—1819) und der „pedantische Polyhistor“ E. A. Heydenreich. Lohoff analysiert die Schriften dieser Männer und weist auf mancherlei verwandte Bestrebungen bei anderen Zeitgenossen hin. In dem einleitenden Kapitel setzt sich Lohoff mit der neueren Literatur zur religiösen Volkskunde auseinander und bemüht sich (im Sinne seines Lehrers Mackensen) um begriffliche Klärung dieses Grenzgebiets. Das egozentrische Denken des Volksmenschen ist ein fruchtbarer Gesichtspunkt (ich verweise auch auf Kap. I meines Buches Gebet und Wunder), richtig auch, daß das religiöse Denken des Arbeiters neben dem des Bauernvolks stärker zu berücksichtigen ist. In der Abgrenzung der Begriffe „Religion des Volkes“ bzw. „Volksreligiosität“ und „Aberglauben im Volke“ kommt auch Lohoff nicht wesentlich weiter als seine Vorgänger. Rumpfs gleich zu nennen- des Werk beurteile ich doch positiver als Lohoffs. Die Arbeit gilt sonach mehr der Geschichte und Methodologie der religiösen Volkskunde, aber der auf Materialien zur Volksreligiosität erpichte Leser geht doch nicht leer aus, da L. aus Dapps und Heydenreichs Schriften auch viele sachliche Mitteilungen gibt (vgl. S. 62 f., 67 ff., 71 ff. — Katechisation über das Osterpeitschen —, 74, 110 ff., 126 ff., 141—143); ertragreicher ist da unstrittig Heydenreich. Eine lohnende Aufgabe wäre es, scheint mir, aus beiden und aus der von Lohoff S. 157 f. zusammengestellten Literatur der Zeit von ca. 1790—1802 die Materialien über bestimmte Ge-

biete der religiösen Volkskunde und des Aberglaubens systematisch aus-zuziehen und regestenartig (ohne das Raisonement der Autoren) zu-sammenzustellen.

K. Meisen, Die Sagen vom Wütenden Heer und Wilden Jäger (Volkskundliche Quellen, Heft 1). Münster 1935, Aschendorff. 114 S.

Als Sammlung reichhaltig und zuverlässig, in der Wahl des Themas methodisch wertvoll und in der geschickten Darbietung des Stoffes ein guter Auftakt für die ganze geplante Reihe von Quellenheften, die in Seminarübungen und auf der Schule Verwendung finden sollen. Das erste Fünftel der Texte gilt den antiken Vorstellungen vom gespenstischen Heer und dem Geisterschwarm der Hekate, dann kommen die germanisch-mittelalterlichen Überlieferungen. Daß griechische und altfranzösische Texte mit Übersetzung geboten werden, ist der Benutzung dienlich; ob der Nichthumanist mit den lateinischen Texten ohne diese Hilfe zurechtkommt? Meisens Einführung unterrichtet über den Stand der Forschung. Huths Aufsatz (o. S. 193ff.), der vor Erscheinen dieser Sammlung gedruckt war, ist als Ergänzung um so willkommener, als Meisen die neueren Volkssagen — als leichter zugänglich — ausgeschlossen hat.

Politis' Bibliographie der neugriechischen Volkskunde für die Jahre 1910—1920 gab **Kyriakidis** neu heraus (S.-A. aus *Λαογραφία τ. Ι'*, Thessalonike 1930, 209—232). Kyriakidis selbst stellt die Literatur von 1919 bis 1930 zusammen (in der Zeitschr. *Byzantion* 6 [1931] 737—770). Er besorgte auch die Herausgabe von Politis' *Ἑλληνική Βιβλιογραφία . . . 1911—20*, Athen-Thessalonike 1927/32, 1138 S., wovon S. 318—341 und 1913f. auf die Literatur zur Volkskunde entfallen.

F. Ranke, Volkssagenforschung. Vorträge und Aufsätze (Deutschkundliche Arbeiten . . . der Universität Breslau, A. Allgemeine Reihe, Bd. 4). Breslau 1935, Maruschke & Berendt. 118 S.

Eine Sammlung leicht überarbeiteter Zeitschriftenaufsätze: 1. Sage und Märchen, 2. Sage und Erlebnis, 3. Der Huckup (ein Alpdämon, der „Aufhocker“), alle aus den Bayr. Heften f. Volksk., 4. Grundfragen der Volkssagenforschung und 6. Grundsätzliches zur Wiedergabe deutscher Volkssagen, diese aus der *Niederd. Ztschr. f. Volksk.* Der Vortrag Nr. 5: Vorchristliches und Christliches in den deutschen Volkssagen, offenbar zum erstenmal gedruckt, ist seinem Stoff nach und als methodischer Beitrag willkommen. Freilich gewisse Fragestellungen, die damals vom Vortragenden (1928) als in den Hintergrund getreten bezeichnet wurden, beginnen heute sich wieder recht nachdrücklich und vordergründlich zu melden! Ich bedaure nur eines an dem Buche: daß es ohne Register hinausging.

M. Rumpf, Religiöse Volkskunde (= Bd. II des geplanten Gesamtwerkes: Das gemeine Volk. Ein soziologisches und volkskundliches Lebens- und Kulturgemälde in drei Bänden). Schriften

der Deutschen Akademie Nr. 15. Stuttgart 1933, Kohlhammer. XVI, 475 S.

Während im letzten Bericht (o. Bd. 29, 253) für dies Thema nur auf die zwei kleinen Arbeiten von Boette und Weigert verwiesen werden konnte, ist es nunmehr durch den Nürnberger Soziologen, der aber in engster Fühlung mit dem einschlägigen volkskundlichen und religionswissenschaftlichen Schrifttum steht und der vor allem lebendigen Sinn für das Religiöse selbst besitzt, in vortrefflicher Weise und in vollem Umfange dargestellt worden. Es handelt sich um christlich-religiöse Volkskunde, vornehmlich des „gemeinen Volkes“, wie R. mit einem Ausdruck von W. H. Riehl sagt, also des Bauernvolkes, wie es sich weithin einheitlich in seinem Denken und Fühlen bis zum 19. Jahrh. erhalten hat und das der wichtigste Träger der „Gemeinschaftskultur“ ist. Aber gegenüber Naumann betont R., ohne blind für herabsinkendes Kulturgut zu sein, doch auch immer wieder die auslesende, umprägende, vereinfachende, im Grunde durchaus schöpferische Kraft des Volkes, das sich zu lebendigem Besitz aus der kirchlichen Hochkultur nicht etwa immer das dogmatisch Wichtigste, sondern das seinen Bedürfnissen, seinem sinnhaften Denken Gemäße und seiner Gefühlsweise am meisten Entgegenkommende aneignet. Daher die außerordentlich große Rolle der kirchlichen Sakramentalien, Benediktionen, Exorzismen, des Marien- und Heiligenkultes, des Glaubens an die armen Seelen u. dgl. Es sind naturgemäß vielfach gerade diejenigen Seiten des Christentums, in denen das Religiöse ganz nah an das Magische, das Christliche an das Pagane, das Hochreligiöse an das Primitive grenzt. Daher denn auch der Protestantismus weniger produktiv gewirkt hat bei der Schaffung jener „Volksfrömmigkeit“ des gemeinen Volkes, die R. nahezu lückenlos und aus tiefem Verständnis, voller Liebe und nicht unkritisch gegen Schattenseiten schildert, in reichem Maße auch Selbstzeugnisse von Geistlichen beider Konfessionen heranziehend. Vielleicht wird man den Versuch vermissen, reichliche Reste germanischen Glaubens noch im heutigen bäuerlichen, religiösen Denken und Brauch zu ermitteln. Doch folgt R. hier H. Naumann, der 1928 in der Zeitschrift für Deutschkunde — im Gegensatz zu den im vorigen Jahrhundert herrschenden Anschauungen — feststellte, daß der germanische Anteil an Form und Inhalt unserer Volksreligiosität sehr unsicher, der christliche Anteil an unserem gesamten Brauchtum hingegen ebenso stark wie vielfältig sei (R. S. 13). Das Werk, auch mit Bildschmuck und wissenschaftlichen Belegen gut ausgestattet, ist von grundlegender Bedeutung und sei namentlich auch denjenigen Religionshistorikern, die volkskundlichen Interessen fernerstehen, dringend zur Beachtung empfohlen. [Für die religiöse Volkskunde Altbayerns vgl. noch die eben notierten Werke von Kriß und Lohoff.]

P. Sartori, Das Buch von deutschen Glocken. Im Auftrage des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde geschrieben. Leipzig-Berlin 1932, de Gruyter. XII, 258 S.

Fragebogen, 1917 beim Glockeneinschmelzen gesammelt, und Sartoris eignes reiches Wissen lieferten den Grund für die schöne und mit gelehrtem Apparat ausgestattete Gesamtdarstellung. Das Technische, Religiöse, Legendäre, aber auch das Profane im bürgerlichen Dienst der Glocken, der oft köstliche Volkshumor in Glockensprache und Glockenwitzen, alles kommt zu seinem Recht. Nur etwas vermisse ich: ein Wort über das Musikalische. Und nun noch etwas, was zu einem schweren Problem führt. Bei der strengen Beschränkung auf die deutsche Glocke kann ich z. B. nicht Auskunft, nicht einmal Literatur darüber finden, ob etwa das französische Volk oder das italienische oder das englische usw. beim Textieren der „Glockensprache“ auch solche Vorliebe für sprachliche Zwei- und Dreiklänge hat, so musikalisch wortspielt wie das deutsche, das in Geminationen, Trigeminationen, Reimen, Stabreimen, Paronomasien schwelgt. Aber das ist eine Frage von grundsätzlicher Art: wer wissen will, wie es bei uns bestellt ist, kommt bei solchen großen, beschreibend darstellenden, nicht eigentlich genetisch fragenden Monographien zur deutschen Volkskunde gut weg. Wer aber auch nach den allgemein-menschlichen Triebkräften des Volksglaubens sucht, also gern ein wenig „vergleichen“ möchte, wäre für eine wenn auch noch so knappe Bibliographie zur Hauptliteratur im sonstigen europäischen Volkstum über das jeweilige Hauptthema dankbar. Der Volkskunde als Wissenschaft kann es ja nur nützlich sein, wenn sie auch über Grenzen hinaus blickt. Und gerade bei den Glocken, als vorwiegend kirchlichem Gegenstand, ist doch von vornherein anzunehmen, daß im christlichen Europa ein weitgehend gemeinsames Stratum von Glaube und Brauch Unterlage für die Sondergestaltungen in jedem einzelnen Volkstum sein möchte. Und erst wenn wir Allgemein-Europäisches vom besonderen Deutschen abheben können, wird uns das Maß deutscher Eigenart im Volksglauben faßbar. Je höher ins „Kulturgut“ hinauf ein Thema führt, desto unbestimmter wird der Exponent „deutsch“ bei diesem Thema, eindeutig nur in Hinsicht auf das „Vorkommen“ eben in Deutschland, aber zunächst über das „Herkommen“ noch gar nichts aussagend. Darum ist ja Volkskunde alles andere als eine „leichte“ Wissenschaft! Wie mir Prof. Sartori freundlichst mitteilt, ist ihm aus außerdeutscher Literatur zur Glockenkunde wenig zur Kenntnis gekommen, was für eine ähnliche Beliebtheit der volkstümlich witzigen Textierung von Glockenlauten spräche. Entweder ist also anderswo die Spezialforschung noch nicht so weit vorgetrieben wie bei uns gerade dank Sartoris Arbeit, oder wir haben hier in unserem Volkstum eine besonders reiche Sonderentwicklung festzustellen.

E. Schott, *Das Wiesel in Sprache und Volksglauben der Romanen*. Diss. Tübingen 1935, Göbel. 71 S. und 3 sprachgeogr. Karten.

Unter Berücksichtigung auch antiker Beispiele (mustela als gutes Omen, Galinthias-Mythos) stellt die Verfasserin die Rolle des Wiesels im Aberglauben dar: das Wiesel als Freund des Menschen, als böses Omen, im Krankheitszauber und Fruchtbarkeitsglauben, Wiesel als Braut und als Seelenepiphanie. Schutzmaßnahmen erfolgen durch Beschwörung, Namensverbot oder Tabunamen. Im Anhang wird u. a. auch das Wiesel als Wetterprophet behandelt.

G. Schreiber, *Wallfahrt und Volkstum in Geschichte und Leben*, unter Mitwirkung von R. Kriß, J. P. Steffes, J. Vincke, E. Wohlhaupter, F. Zoepfl. (Forschungen zur Volkskunde, Heft 16/17.) Düsseldorf 1934, Schwann. XVI, 297 S.

In der bedeutsamsten Abhandlung zeichnet Schreiber den Strukturwandel der Wallfahrt, hauptsächlich im deutschen Raum, aber auch die auslandsdeutschen Verhältnisse berücksichtigend. Kirchliche Bedingtheiten, Einfluß kulturgeschichtlicher Perioden und geistesgeschichtlicher Strömungen, volkskundliche Voraussetzungen im deutschen Süden, alles wird umfassend gesehen und sicher gezeichnet. Besonders dankenswert auch die Berücksichtigung der Wallfahrt als eines Themas der deutschen Dichtkunst. Steffes' religionsphänomenologische Betrachtung der Wallfahrten zieht namentlich Indien und Antike heran. Wohlhaupter behandelt Wallfahrt und Recht, Vincke, Zoepfl, Kriß besprechen kleinere Sondergebiete. Alles in allem eine wertvolle Festgabe für J. Meier und methodisch wichtig, weil sie zeigt, daß volkskundliche Arbeit um so wertvoller ist, je weiter sie geschichtlich ihren Rahmen spannt. [Lehrreiches Material aus Trier liefert ergänzend J. Hau, Hess. Bl. f. Volksk. 33 (1934) 161 f.]

A. Spamer, *Die Volkskunde als Wissenschaft*. Stuttgart 1933, Kohlhammer. 46 S.

Erweiterte Festrede, mit Anmerkungen. Ziel und Methode der Volkskunde, Verhältnis zu anderen Wissenschaftsgebieten, Rasse oder Sprache als Volkstum bestimmendes Merkmal (wichtig S. 9), Notwendigkeit der Völkervergleichung (S. 11 f.), Einbeziehung der Realien, nicht identisch mit Altertumskunde, sondern: Volkskunde ist Gegenwartswissenschaft, wobei Gegenwart begriffen wird als Mischung ältester Kraftströmungen und jüngster Formgebungen (S. 27 ff. mit lehrreichen Beispielen). Man folgt allenthalben mit Freude diesen klaren, warmherzigen Sätzen. Vgl. dazu jetzt auch Spamers großes Werk, o. S. 345 ff.

J. W. Spargo, *Virgil the Necromancer*. Studies in Virgilian Legends (Harvard Studies in Comparative Literature, vol. X). Cambridge USA., Harvard University Press 1934. XII, 502 S. mit zahlreichen Abb. auf 26 Tafeln.

Ein vortreffliches, u. a. auch von Archer Taylor und A. H. Krappe gefördertes Werk, das über Comparettis Kapitel vom Zauberer Virgil beträchtlich hinausführt und ebenso sehr ein Beitrag zum mittelalterlichen Volksglauben wie zur vergleichenden Sagen- und Literaturgeschichte ist. Die bekannten, durch Johannes von Salisbury, Neckam, Gervasius von Tilbury, Vincentius von Beauvais, Enikel u. a. verbreiteten Stoffe vom Talisman-Verfertiger Virgil (eherne Fliege, Ei im Castel del ovo), von der Zauberkraft seiner Gebeine, vom Liebhaber und Feuerzauberer im Korb, von der Bocca della verità u. a. werden aufs genaueste quellenmäßig und volkskundlich interpretierend untersucht, die

Anm. S. 317—450 verraten erstaunliche Belesenheit. Sehr beachtlich ist der Gedanke, Virgil als Schöpfer von Automaten und sich bewegender Figuren zusammenzubringen mit arabisch vermitteltem Fortwirken des Hero von Alexandria. Der deutsche Anteil an dem Weltläufig-Werden mancher dieser Legenden ist beträchtlich. Das Stück „Von Virgilio dem Zauberer“ wird nach einer Münchener Hs. S. 453—471 herausgegeben. Allerlei Nachträge steuert Bolte bei, Zeitschr. f. Volksk. 5 (1934) 117 f. Über einen vielleicht stärkeren Einfluß italisches-epichorischen Saggutes vgl. Ullman, Class. Philol. 29 (1934) 272. Beim Liebhaber im Korb fehlt auch nicht die Oper von Richard Strauß, Feuersnot, sogar ein Münchener Bühnenbild wird reproduziert, wie überhaupt das Fortleben in der Kunst gut berücksichtigt ist. Übrigens hat, was ich nachtrage, O. Rank in S. Freuds Traumdeutung⁵ 1919, S. 370 eine psychoanalytische Deutung dieser Feuergewinnung gegeben, die freilich nur Adepten dieser Disziplin überzeugen wird.

K. v. Spieß, Deutsche Volkskunde als Erschließerin deutscher Kultur. Berlin 1934, H. Stubenrauch. 269 S. mit 54 Abb. im Text und auf 18 Tafeln.

Der Titel und das Wesen des Buches decken sich nicht recht. Es beschränkt sich nicht auf deutsche Volkskunde, erfaßt diese auch nur in gewissen Elementen, und erschließen will es nicht, wie man doch vermuten würde, heutiges deutsches Volkstum, sondern „die arische Überlieferungswelt“ im Sagengut, in ihrer Zeitordnung und im Brauchtum (Feuer, Wasser, Baum, Drama, Mahl, Trank, Gerichthalten, Ahnenverehrung). In seinen Zielen also weitgespannt und zeitgemäß durch die Abstellung auf das Rassenproblem und die tragende Rolle der nordischen Rasse. Nützlich auch die Einleitung „Der Weg zur Volkskunde“ (wichtig z. B. für die Beurteilung der Brüder Grimm, wunderbarlich in dem Urteil S. 26 über A. Dieterichs berühmten Aufsatz — unsere deutschen Volkskundler sind nicht der Meinung, daß Dieterich „völlig in die Irre gehen kann, wenn er sich auf Gebiete begibt, in denen er nicht zu Hause ist“!). Der Stoff zur Rekonstruktion des arischen Gutes wird aus Mythen und Riten der verschiedensten Zeiten, Räume, Überlieferungsgebiete der alten und neuen Welt genommen, und kann mitunter vielleicht eher über internationales Saggut als über spezifisch arisches oder speziell deutsches Aufschluß geben; ich würde z. B. fragen, wieso der ägyptische „Meisterdieb“ Herodots (S. 102 ff.) oder etwas so Anatolisches wie der in die vorderasiatische Welt ursprünglich gehörige Pegasus (S. 108) — vgl. dazu Maltens bündigen Nachweis, Arch. Jahrb. 40 (1925) 152 — für primär arisches Saggut gelten kann. Alles vielfach anregend, aber vielfach auch recht subjektiv und künftig vielleicht ähnlich umstritten wie das oben Bd. 29, 250 ff. angezeigte Volkskunstbuch von Spieß. Trotz allem: ein Versuch auf neuen Wegen und mit neuen Gedanken, mit denen die Forschung sich wird auseinandersetzen müssen.

W. Trentlein, Das Arbeitsverbot im deutschen Volksglauben (Bausteine z. Volksk. u. Religionswissenschaft Heft 5). Bühl-Baden 1932, Konkordia A.G. 166 S.

Zu gewissen Zeiten im Menschenleben oder im Jahreslauf verbieten höhere Mächte jegliche Arbeit oder gewisse Arbeiten. Alle hierauf bezüglichen deutschen Überlieferungen sammelt und sichtet in guter Gruppierung diese Dissertation unter reichster Literaturnutzung. Wie bei einem Schüler Fehrlers zu erwarten, wird auch auf altweltliche Tagewählerei, *dies nefasti, aegyptiaci*, mit astrologischem Glauben zusammenhängende Verbote Rücksicht genommen. Doch behält Verf. weiteren Arbeiten die Aufgabe vor, genauer zu untersuchen, was nun von seinem Stoff ursprungsmäßig auf germanische Vorzeit, was auf antik-orientalisches Erbe, was auf christlichen Ursprung zurückgehen möge. Für die Erklärung aus gewissen Gedankengängen des Volksglaubens (Analogie, Geisterfurcht, Feiertagsheiligung, primitive Hygiene) wird man wohl auch Tabu-Vorstellungen heranziehen müssen.

R. Wossidlo, Mecklenburgische Volksüberlieferungen. Bd. IV: Kinderreime. Erster Teil. Rostock 1931, Hinstorff. XXIV, 291 S.

Mustergültig gesammelter Stoff, zunächst nur Neckreime auf Namen, Bastlösereime, Laternenlieder, Anrufe der Gestirne, die Ruklaas-Reime, Bittreime und Abzählreime, 1131 Nummern mit z. T. vielen Varianten. Die Anmerkungen (S. 237—287) geben für jede Gruppe außermecklenburgische Parallelliteratur, dann knappe Einzelerklärungen. Auf die schwierige Frage, wieweit sich im Kinderreim germanischer Mythos und Ritus spiegle, wird mehrfach und besonnen eingegangen (S. 260 f. 263. 267. 277 f. 279). Stilprobleme sind nicht erörtert, begreiflicherweise, da es sich zunächst nur um aktenmäßige Vorlage eines noch nicht abgeschlossenen Stoffes handelt. Freunde von Paronomasien und Reimwortbildungen kommen ja beim Gebiet der Kinderreime allenthalben auf ihre Kosten. Aber ob nicht vielleicht doch in *Max pax pipen papen*, (Nr. 283), *hexen nexen* (Nr. 1159 a), *ix ax ux* (Nr. 1274, mit der beliebten Ablautsreihe) die alte Zauberformel *hax pax max* (die ja auch mit anderen Vokalen vorkommt) zersungen ist? Und S. 284 zu 1018: *Abbabra kafra affragaha, kala af, admana, anpatera* ist ja doch wohl säkularisiertes Abraxas-Kauderwelsch.

Wenn es statthaft ist, einer naturgemäß z. T. sehr vom Zufall abhängenden Anzeigenliste ein paar allgemeine Richtlinien zu entnehmen, so läßt sich wohl folgendes feststellen.

Die vorbereitende Arbeit für den Atlas der deutschen Volkskunde trägt für die Untersuchung wichtiger Einzelprobleme schon wertvolle Früchte, auch auf dem Gebiet der religiösen Volkskunde (vgl. zu Kriß). Diese selbst rückt mit Recht weiter vor und hat in Rumpfs zusammenfassender Darstellung einen hohen Stand erreicht, während Lohoff sich ihrer Geschichte und ihrer Methode zugewandt hat. Eine wichtige Aufgabe der historischen Volkskunde: der Versuch, Überlieferungsschichten zu scheiden und z. B. echt germanisches von antikem und christlichem Erbgut abzusondern oder dessen Umbildung und Anpassung an das eigene Empfinden herauszustellen, wird in vielen der angezeigten Arbeiten bewußt

durchgeführt. Allseits bemüht man sich auch, die Naumannsche Alternative „gesunkenes Kulturgut, primitives Gemeinschaftsgut“ auf ihren gesunden Kern zurückzuführen und Überspitzungen zu berichtigen, wobei man von vornherein zugeben wird, daß je nach der Materie, an der die Prüfung vorgenommen wird, der Ausschlag nach der einen oder andern Seite durchaus verschieden stark sein kann.

Ein für die gesamte Wissenschaft der Volkskunde folgenreichstes Ereignis fällt gerade in unsere Berichtszeit: im Reiche Adolf Hitlers ist dieses Wissenschaftsgebiet in den Vordergrund gerückt worden und hat begonnen, nun auch an den Universitäten und im Erziehungswesen die ihm schon lange geschuldete Stellung einzunehmen. Das wird sich auch bald in der Gründung volkskundlicher Seminare auswirken und zu einer Steigerung der Forschertätigkeit führen. Daß an der Spitze der Reichsgemeinschaft für Volksforschung Adolf Spamer steht, gibt Gewähr für fruchtbare Organisation, und das von ihm herausgegebene Sammelwerk (s. o. S. 345 ff.) darf jetzt schon in vielen seiner Teile als Abschluß der bisherigen Forschung und als Wegleitung für die künftige gelten. Von der Zusammenarbeit mit der Bodenforschung, der Stammes- und der Rassenkunde wird auch die Volkskunde zu neuen Fragen getrieben (vgl. zu Spieß o. S. 359), und sie wird sich insofern wieder mehr an Gedankengänge des 19. Jahrh. anschließen, als sie im Bunde mit der Germanistik, methodisch und kritisch prüfend, immer stärker versuchen wird, das wurzelhaft Germanische aus den vielfachen Strömungen herauszustellen, die zum Werden dessen beigetragen haben, was sich uns in oft verwirrender Erscheinungsform als unser heutiges Volkstum darstellt. Zur wissenschaftlichen Klärung gerade dieser Fragen ist es notwendig, daß auch die Indogermanisten, die Alt- und Neuphilologen jeder Sparte sowie die Historiker mehr als bisher sich volkstümlichen Fragestellungen auf ihren Gebieten zuwenden und Fühlung mit den berufenen Vertretern des Volkskundefaches halten. Denn die Gefahr, die Dinge einfacher, geradliniger, unproblematischer zu sehen als sie in Wahrheit sind, ist groß, zumal auf dem Gebiet des Volksbrauches und des Volksglaubens.

Die Geschichte der Philosophie ist eine Wissenschaft, die sich mit dem Ursprung und der Entwicklung der menschlichen Gedanken beschäftigt. Sie untersucht die verschiedenen Schulen und Lehren, die in der Geschichte der Menschheit entstanden sind, und versucht, die Zusammenhänge zwischen ihnen zu verstehen. In der Antike waren die Philosophen vor allem mit Fragen nach dem Wesen der Wirklichkeit und dem Menschen beschäftigt. In der Neuzeit haben sich die Philosophen mit den Problemen der Vernunft und der Freiheit auseinandergesetzt. In der Gegenwart spielen die Fragen nach der Ethik und der Verantwortung des Menschen eine wichtige Rolle.

Die Geschichte der Philosophie ist eine Wissenschaft, die sich mit dem Ursprung und der Entwicklung der menschlichen Gedanken beschäftigt. Sie untersucht die verschiedenen Schulen und Lehren, die in der Geschichte der Menschheit entstanden sind, und versucht, die Zusammenhänge zwischen ihnen zu verstehen. In der Antike waren die Philosophen vor allem mit Fragen nach dem Wesen der Wirklichkeit und dem Menschen beschäftigt. In der Neuzeit haben sich die Philosophen mit den Problemen der Vernunft und der Freiheit auseinandergesetzt. In der Gegenwart spielen die Fragen nach der Ethik und der Verantwortung des Menschen eine wichtige Rolle.

Die Geschichte der Philosophie ist eine Wissenschaft, die sich mit dem Ursprung und der Entwicklung der menschlichen Gedanken beschäftigt. Sie untersucht die verschiedenen Schulen und Lehren, die in der Geschichte der Menschheit entstanden sind, und versucht, die Zusammenhänge zwischen ihnen zu verstehen. In der Antike waren die Philosophen vor allem mit Fragen nach dem Wesen der Wirklichkeit und dem Menschen beschäftigt. In der Neuzeit haben sich die Philosophen mit den Problemen der Vernunft und der Freiheit auseinandergesetzt. In der Gegenwart spielen die Fragen nach der Ethik und der Verantwortung des Menschen eine wichtige Rolle.

Die Geschichte der Philosophie ist eine Wissenschaft, die sich mit dem Ursprung und der Entwicklung der menschlichen Gedanken beschäftigt. Sie untersucht die verschiedenen Schulen und Lehren, die in der Geschichte der Menschheit entstanden sind, und versucht, die Zusammenhänge zwischen ihnen zu verstehen. In der Antike waren die Philosophen vor allem mit Fragen nach dem Wesen der Wirklichkeit und dem Menschen beschäftigt. In der Neuzeit haben sich die Philosophen mit den Problemen der Vernunft und der Freiheit auseinandergesetzt. In der Gegenwart spielen die Fragen nach der Ethik und der Verantwortung des Menschen eine wichtige Rolle.

Die Geschichte der Philosophie ist eine Wissenschaft, die sich mit dem Ursprung und der Entwicklung der menschlichen Gedanken beschäftigt. Sie untersucht die verschiedenen Schulen und Lehren, die in der Geschichte der Menschheit entstanden sind, und versucht, die Zusammenhänge zwischen ihnen zu verstehen. In der Antike waren die Philosophen vor allem mit Fragen nach dem Wesen der Wirklichkeit und dem Menschen beschäftigt. In der Neuzeit haben sich die Philosophen mit den Problemen der Vernunft und der Freiheit auseinandergesetzt. In der Gegenwart spielen die Fragen nach der Ethik und der Verantwortung des Menschen eine wichtige Rolle.

Die Geschichte der Philosophie ist eine Wissenschaft, die sich mit dem Ursprung und der Entwicklung der menschlichen Gedanken beschäftigt. Sie untersucht die verschiedenen Schulen und Lehren, die in der Geschichte der Menschheit entstanden sind, und versucht, die Zusammenhänge zwischen ihnen zu verstehen. In der Antike waren die Philosophen vor allem mit Fragen nach dem Wesen der Wirklichkeit und dem Menschen beschäftigt. In der Neuzeit haben sich die Philosophen mit den Problemen der Vernunft und der Freiheit auseinandergesetzt. In der Gegenwart spielen die Fragen nach der Ethik und der Verantwortung des Menschen eine wichtige Rolle.

Die Geschichte der Philosophie ist eine Wissenschaft, die sich mit dem Ursprung und der Entwicklung der menschlichen Gedanken beschäftigt. Sie untersucht die verschiedenen Schulen und Lehren, die in der Geschichte der Menschheit entstanden sind, und versucht, die Zusammenhänge zwischen ihnen zu verstehen. In der Antike waren die Philosophen vor allem mit Fragen nach dem Wesen der Wirklichkeit und dem Menschen beschäftigt. In der Neuzeit haben sich die Philosophen mit den Problemen der Vernunft und der Freiheit auseinandergesetzt. In der Gegenwart spielen die Fragen nach der Ethik und der Verantwortung des Menschen eine wichtige Rolle.